

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

**Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.**

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

**Inserate**, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

**Inserate** bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 94.

Sonnabend den 23. November 1901.

11. Jahrgang.

### Vertikales und Sächsisches.

**Bretinig.** Die heutige Gemeinderats-Ersatzwahl findet in den Stunden von nachm. 5 bis abends 8 Uhr im Gasthof zum Anker, 5 bis abends 8 Uhr im Gasthof zum Anker, 1 Treppe, statt, worauf auch an dieser Stelle hingewiesen sei. Zu wählen sind 3 Ersatzmänner für die 1. Klasse und 2 Ersatzmänner für die 2. Klasse der Anwesenden, sowie 1 Ersatzmann für die Klasse der Unanwesenden.

**Bretinig.** Am 8. Dezember findet in Königstein ein außerordentlicher Ganttag des Meißner Hochland-Turnganges statt, in welchem über das abgeänderte Grundgesetz endgültiger Beschluß gefaßt werden soll. Weiter haben sich die Turnvereine Jahn-Königstein und Struppen zum Ganttag angemeldet und dürften auch diese beiden Punkte, welche der Tagesordnung zum Ganttag beigelegt sind, ihre Erledigung finden.

**Bretinig.** Eine außerordentliche Bezirksversammlung sämtlicher Militärvereine des Bezirkes Ramenz des Königlich Sächsischen Militärvereins-Bundes findet Sonntag den 8. Dezember dieses Jahres nachmittags 3 Uhr im Hotel „zum goldenen Stern“ in Ramenz statt.

Für den Kirchenbau in Ostau ist zum Totenfeste eine allgemeine Kirchenkollekte genehmigt worden. Zwei Pläne zu diesem Bau, ausgearbeitet von dem Herrn Baurat Quentin-Pirna, haben auch dem Kirchenvorstande bereits vorgelegen und sollen demnächst öffentlich ausgestellt werden. Der Kirchenvorstand hat sich für den Plan für 44,000 Mk. entschieden. Die Orgel und der Altar sind bei dieser Summe nicht mit eingerechnet.

Eine Neuierung im Postverkehr, die zwar nicht von großem Belange ist, aber immerhin eine Verbesserung bedeutet, soll demnächst dadurch eingeführt werden, daß die Formulare der Postanweisungen auf der Trennungslinie zwischen Anweisung und Abschnitt mit einer Schlitzdurchbohrung versehen werden sollen. Wie wohl jeder Empfänger von Postanweisungen weiß, macht das Abtrennen des Abschnitts bisher immer gewisse Umstände.

Einen milden Winter haben wir nach der Falschen Witterungsprognose zu erwarten. Nach seinem eben erschienenen Wetterkalender für 1902 ist die Temperatur im Januar höher, als es der Jahreszeit entspricht. Es werden uns wenig Niederschläge an Schnee und Regen in Aussicht gestellt; nur zwischen dem 6. bis 8. Januar sollen Schneefälle und zwischen dem 21. bis 26. Januar Regenfälle stattfinden. Im Gegensatz zum Januar werden für den Februar ausgebreitete Schneefälle angefangen. Reich an diesen wird die erste Woche des März sein, doch soll die Temperatur der Jahreszeit entsprechen, was gegen uns im April wieder größere Kälte, als im März in Aussicht gestellt wird.

Für die im Jahre 1902 zur Verwendung kommenden Postkarten ist der rote Unterdruck gewählt worden.

Bedeutende Vermächtnisse sind der Stadt Dresden neuerlich zugefallen. Der Apotheker Junghans vermachte der Stadt letztwillig 35,000 Mark, der Oberfinanzrat a. D. Bollensberger 80,000 Mark, Frau Hauptmann v. Witzleben 200,090 Mark, der Rentier Gustav Albert Jordan 250,000 Mark, die Brauereimeisterwitwe Pauline Engler geb. Möbel 350,000 Mark. Die Gesamtsumme der der Stadt in letzter Zeit zugefallenen Stiftungen beträgt 948,000 Mark.

Ein Einbruchsdiebstahl ist in das Contor des Fabrikanten Zuberan, Dresden, Blasewitzer Straße, nachts verübt worden. Den Dieben fielen 14,000 Mark bar und 3000 Mark in Papieren in die Hände.

Leidtragende auf dem Fahrrad konnte man am Dienstag bei einem auf dem Birnaer Friedhof stattfindenden Begräbnisse eines Copitzer Einwohners bemerken. Augenscheinlich gehörte der Verstorbenen bei seinen Lebzeiten einer Radfahrer-Vereinigung an und gaben ihm nun sechs Sportkollegen auf dem Rade das Geleit zur letzten Ruhestätte. Der Anblick der Radler, welche in würdevoller Haltung und langsamem Tempo dem Kondukte voranzuhren, angethan mit Sportkostüm und Flor, wirkte durchaus nicht verlegend und bereitete dem Grusse des Bestattungsakts nicht den mindesten Abbruch. Einer der Radler, die in Form eines Dreiecks fuhren, trug übrigens einen dem Verstorbenen von der Vereinigung gewidmeten Palmenzweig.

Nachdem die Sammlung von Ehrengaben für die Retter des verschüttet gewesenen Brunnenbauers Thiele aus Müßchen, welche rund 2765 Mark ergab, geschlossen ist, wurde in einer Zusammenkunft der am Sammelwerk beteiligt gewesenen Herren unter Berücksichtigung aller Wünsche und Einzelbestimmungen vieler Geber ein Verteilungsplan aufgestellt. Es erhalten: Häuer Grimm-Radigisch 600 Mk., Obersteiger Krügel 150 Mk., Feldwebel Runze 40 Mk., Vize-Feldwebel Behrens 150 Mk., Sergeant Mühlberg 225 Mk., Sergeant Selbmann 200 Mk., Pionier Hennig 225 Mk., die Brunnenbauer Schneider-Grimma 150 Mk., Thiele-Trehsen 50 Mk., Beyde-Machern 50 Mk. und Thiele-Gainichen 50 Mk. Ferner erhalten Palzfuß-Grimma 60 Mk., Morgenstern-Grimma 60 Mk., Jöllner, Dorn und Donner-Müßchen je 50 Mk. und Julius Höppler-Müßchen 10 Mk. Weiteren 29 bei den Rettungsarbeiten beschäftigten Arbeitern wurden je 5 Mk. ausgesetzt, während auf die Pionierabteilung 150 Mk. und auf Thiele-Müßchen 216 Mk. 50 Pf. entfielen.

Am Dienstag wurde der 36 Jahre alte Kutscher Friedrich Franz Babewitz aus Rötteritz bei Colbitz, in Vordorf wohnhaft, festgenommen. Der gefährliche Mensch hatte auf einsamer Straße einen Schuß auf ein Liebespaar abgegeben, ohne jedoch zu treffen. Den zweiten Schuß vermochte er nicht abzugeben, da er von dem Angegriffenen mit dem Stock geschlagen worden war.

Die Kollene zog am Sonntag Abend in dem in voller Fahrt von Zittau nach Reichenberg befindlichen vorletzten Abendzuge ein Reisender, ein Herr aus Reichenberg, weil er, nach seiner Angabe, veranlassen wollte, daß das Koupee besser erleuchtet werde. Der Zug hielt sofort und erlitt durch den unfreiwilligen Aufenthalt eine Verspätung von 25 Minuten, er traf erst um 9,45 Uhr in Reichenberg ein, was vielen Reisenden umso fataler war, als der Anschlußzug nach Wien bereits 12 Minuten vorher abgefahren war. Der Urheber der Verspätung wird nun durch eine exemplarische Bestrafung „erleuchtet“ werden.

Ein Abenteuer des amerikanischen Bizekonsuls in Zittau, Paul E. Schilling, beschäftigt zur Zeit die amerikanische Botschaft in Berlin. Infolge einer Personenverwechslung wurde Sch. in Zittau frühmorgens in seiner Wohnung verhaftet, durch

die Straßen der Stadt nach der Polizeiwache geführt und dort trotz aller seiner Proteste bis zum Nachmittag gefangen gehalten. Nach seiner Angabe wurden ihm in der Polizeiwache alle Wertgegenstände, darunter mehrere Hundert Mark, die dem Konsulate gehören, und seine Brieftasche mit seinen Privatpapieren abgenommen, letztere gewaltsam, da er dieselbe nicht hergeben wollte, und darauf wurde er in eine Zelle gesteckt. Erst gegen Abend wurde er freigelassen, nachdem sein Vater, der in Leipzig als Vertreter der „American News Company“ domiziliert, durch Vermittelung des dortigen amerikanischen Generalkonsulats Schilling identifiziert hatte. Die Verhaftung erfolgte, weil man Schilling, wie er erzählt, mit einem flüchtigen Magdeburger Geistlichen namens Matthes verwechselte. Schilling ist erst seit kurzem in Vertretung des in den Vereinigten Staaten weilenden Konsuls Gehner. Er kam am Montag nach Berlin, um den Fall dem Boten Schuster White zu unterbreiten und sich Genugthuung zu verschaffen.

Baumeister Carl Heinrich Schneider in Aue ist vom Landgericht Zwickau wegen Wechselfälschung in 11 Fällen im Gesamtbetrage von 12,350 Mk. zu 2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt worden.

Am Sonntag früh erschloß sich in der Burzener Artillerie-Kaserne ein Gefreiter, ein ehemaliger Unteroffizierführer. Das Motiv soll Furcht vor Strafe wegen eines Vergehens sein.

Chrenfriedersdorf. Das „Amts- und Wochenblatt“ berichtet: Eine erschütternde Brandkatastrophe, der drei Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat sich am Montag in den frühen Morgenstunden in den Wirtschaftsgebäuden des Ziegelei- und Wirtschaftsbesizers Alban Barthel hier ereignet. Das Feuer ist früh gegen 4 Uhr in der mit Erntevorräten gefüllten Scheune auf bisher unermittelte Weise ausgekommen. Der Rauch ist dann durch eine Verbindungstür in das angebaute einstöckige Wirtschaftsgebäude gedrungen und hat die aus dem Ehepaar und sieben Kindern bestehende Familie im Schlafe überrascht. Die 35jährige Ehefrau und 2 Knaben im Alter von 8 Monaten bzw. 6 Jahren fanden den Erstickenstod, während die beiden ältesten Kinder im Alter von 15 und 13 Jahren aus dem Fenster sprangen. Drei Kinder im Alter von 9, 6 und 2 Jahren haben schwere Brandwunden erlitten. Der 41jährige Ehemann wurde besinnungslos im Hausflur aufgefunden und einstweilen in einem Nachbargute untergebracht. Die kranken Kinder wurden ins Krankenhaus gebracht, während der Vater, der wiederholt in Krämpfe verfiel, noch auf dem Nachbargute verblieb. Das Wohnhaus und das Scheunengebäude sind bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt, vom Mobiliar ist nur wenig gerettet.

Ein blutjunges Ehepaar ist am Mittwoch bei Leipzig in den Tod gegangen. Wie von dort berichtet wird, warfen sich die 15-jährige Magazinstochter Ida Langstein und der 17jährige Realschüler Otto Egon Fleischer aus Bernsdorf bei Trautenau, der im Studentenheim zu Leipzig in Pension war, nachdem sie sich schon am Dienstag vom Hause entfernt hatten, am Mittwoch in der Nähe der Leipziger Brettsäge vor die Räder eines ausfahrenden Lastzuges der Auffig-Teplitzer Bahn und wurden in völlig ver-

stümmeltem Zustande aufgefunden. Einzelne Körperteile wurden mehrere Hundert Schritte weit geschleift, der Kopf des Mädchens teilweise abgetrennt und bis zur Unkenntlichkeit zermalmt, dem Studierenden wurde der Brustkorb eingedrückt und die Arme abgetrennt. Die Leichen wurden nach erfolgter Obduktion in die Totenkammer des israelitischen Friedhofes zu Leipa überführt.

Das Stadtverordneten-Kollegium in Deberan beschloß, mit Rücksicht auf die gegenwärtigen mangelhaften Erwerbsverhältnisse, die Abhaltung des angeregten Heimatsfestes zu vertagen.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Dom. 25. p. Trin.: Totenfest und Schluß des Kirchenjahres. Abg. Abendmahl, Beichte 8 $\frac{1}{2}$  Uhr Vorm. Kollekte für den Kirchenbau zu Ostau bei Döbeln. Nachm. 5 Uhr: Liturgischer Abendgottesdienst.

Getauft: Paul Walter, S. d. Glasarb. F. P. Breidel in B. Getraut: Otto Robert Mager, Fabrikarb. in Röderbrunn, mit Martha Rosa Grundmann in B. — Robert Richard Oswald, Färber in Pulsnitz, mit Marie Auguste Werner in B. — Gustav Max Frömmel, Zimmermann in B., mit Meta Bertha Fieberich in B. — Emil Erwin Mittag, Brauer in Großröhrsdorf, mit Linda Elsa Kannegeßer in B. Verlobt: Rosa Elsa Mager in B., 3 M. 5 T. alt. — Franz Alwin Freudenberg, Werkführer in B., 32 J. 2 M. 9 T. alt. — Fr. Juliane Auguste verehel. Stecher in B., 55 J. 8 M. 23 T. alt.

Kirchennachrichten von Frankenthal. Dom. 25. p. Trin., Totenfest: Vorm.  $\frac{1}{2}$  9 Uhr: Beichte. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachm. 5 Uhr: Abendmahlsgottesdienst. Getauft: Martha Elsa, T. d. Fabrikarb. Alwin Georg Max Wirtschin in Fr. 33. — Max Paul, S. d. Mühlenbesizers Ernst Emil Krogig in Fr. 193.

Verlobt: Friedrich Richard, S. d. Maurers Friedrich Alwin Löpelt in Fr. 64., 10 M. 10 T., m. Coll. u. Seg. — Karl Jul. Hörnig, Hausbes. u. Weinweber in Fr. 57, 69 J. 7 M. 3 T., ein Ehemann, mit Leichenpredigt. — Friederike Charlotte verw. Förke geb. Schöne, Garntreiberin in Fr. 7, 74 J. 8 M. 25 T., mit Grabrede. — Ein totes Kind des Wirtschinbes. Adolf Moritz Kästner in Fr. 237, mit Coll. u. Seg.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Anna Helene, T. des Glöckners Wilhelm August Jakob 299. — Arthur Arno, S. d. Zigarrenarbeiters Paul Arthur Kunath 222b. — Johannes Martin, S. des Schuhmachermetz. Gustav Adolf Schurig 226e. — Willi Walter, S. des Gärtners Wilhelm Johann Christian Hödenberg 285b. — Frida Helene, T. des Maurers Friedrich Ernst Schöbel 91d. — Außerdem ein unehelicher Knabe und ein Mädchen.

Als gestorben wurden eingetragen: Ernst Reinhard Philipp, Maschinist im Elektrischen Werk, Ehemann 248b, 32 J. 9 M. 7 T. alt. — Karl Richard Theodor Maußsch, Betriebsleiter im Elektr. Werk, Ehemann 139e, 35 J. 9 M. 14 T. alt. — Emilie Pauline geb. Richter, Ehefrau des Fabrikarb. Friedr. Reinhold Hennig 181, 49 J. 10 M. 3 T.

## Politische Rundschau. Deutschland.

\* Das Handschreiben, das Kaiser Wilhelm zum 9. November, dem Geburtstag des Königs Edward von England, an seinen königlichen Oheim gerichtet hat, war sehr herzlich abgefaßt. König Edward hat in besonders warmen Worten seiner innigen Freundschaft über diesen Glückwunsch Ausdruck gegeben. Der Kaiser steht übrigens, wie die Berl. Neuzeit Nachr. versichern, mit dem König in fortwährender und ziemlich häufiger Korrespondenz.

\* Einen sehr auffällenden Beschluß hat der Bundesrat in seiner Sitzung am 15. d. gefaßt, indem er die Verwendung von Brennesseln und Halbriantwurzel zur Herstellung von Schnupftabak genehmigt hat. In den Kreisen der Wissenschaften war es längst kein Geheimnis mehr, daß Schnupftabak vielfach mit beräuchernden Beimengungen hergestellt wird, in weiteren Kreisen wird man dies mit berechtigtem Erstaunen erfahren. Es handelt sich nicht etwa, wie man meinen möchte, um ganz geringe Zusätze dieser wunderlichen Surrogate, sondern um sehr erhebliche Mengen derselben. So werden beispielsweise in einzelnen deutschen Tabakfabriken alljährlich viele Zentner Brennesseln zur Herstellung von Schnupftabak verwendet. (Vorausichtlich werden die deutschen Tabakbauer den Beschluß des Bundesrats als eine erhebliche Schädigung ihrer Interessen betrachten.)

\* Der Reichsetat für 1902 weist, wie der Berl. Volk. Anz. erfahren haben will, nach dem im Bundesrat eingereichten Etatsgesetz ein Defizit von 80,2 Mill. M. auf.

\* Eine vom Staatssekretär des Innern erlangene Rundfrage über das Ausverkaufswesen hat den in Frage kommenden gewerblichen und kaufmännischen Vereinigungen zu Rückschlüssen Veranlassung gegeben, die sich in der Mehrzahl dagegen ausgesprochen haben, daß eine gesetzliche Regelung dieser Materie in Aussicht zu nehmen sei. Die Rundfrage ist die Folge eines vom Reichstage angenommenen vom Zentrum gestellten Antrages, die gleichzeitig auch eine Verschärfung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb verlangt hatte.

\* Gegenüber der Meldung, daß die Ausführungsbestimmungen zum Fleischbeschaugesetz, soweit sie das Ausland betreffen, am 1. April 1902 in Kraft treten werden, ist die Allgemeine Fleischzeitung in der Lage, aus zuverlässiger Quelle mitzuteilen, daß die Arbeiten noch nicht so weit gediehen sind, um einen bestimmten Termin für das Inkrafttreten dieser Bestimmungen in Aussicht nehmen zu können. Wann die Bestimmungen in Kraft treten werden, läßt sich also zur Zeit mit Sicherheit überhaupt noch nicht sagen. Soviel aber steht fest, daß vor dem 1. April 1902 das Inkrafttreten der Bestimmungen keinesfalls zu erwarten ist.

\* An den öffentlichen Arbeitsnachweisen des Deutschen Reiches hat im Oktober der Andrang einen solchen Grad erreicht, daß auf jede offene Stelle zwei Arbeitssuchende zu verzeichnen waren! In Ziffern kamen im Durchschnitt der Arbeitsnachweise auf 100 offene Stellen 198,1 Arbeitssuchende (gegen 135,3 im vorjährigen Oktober). Während die Zahl der Beschäftigten, die in den Krankenkassen versichert waren, im vorigen Jahre im Laufe des Oktober sich noch um 1,2 Prozent hob, ist sie in diesem Jahre um 1,6 Prozent zurückgegangen. Infolge der sinkenden Löhne ist der innere Markt immer weniger aufnahmefähig geworden, und der dadurch hervorgerufene weitere Niedergang führt zu neuen Arbeiterentlassungen.

\* Die sozialdemokratische Petition gegen die Erhöhung der Getreidezölle hat nach dem Vorw. in Berlin 530 625 Unterschriften gefunden.

### Oesterreich-Ungarn.

\* Zur parlamentarischen Lage in Oesterreich wird noch gemeldet: Angesichts der täglich wachsenden Unzufriedenheit der Lage tauchen wieder Gerüchte von einer wahrscheinlichen Heimführung des Parla-

ments und einer neuen Zeit einer Regierung mit Hilfe des berühmten Paragraphe 14 auf. Sollte Kärnten sich weigern, so würde an seiner Statt ein anderer Beamter zur Leitung der Regierung berufen werden. Vorläufig bemüht sich Kärnten, die Deutschen und Tschechen zu einem neuerlichen nationalen Waffenstillstand bis nach Erledigung des Budgets, des Ausgleichs mit Ungarn und des Poststriks zu bewegen. Die Aussichten eines solchen Waffenstillstandes sind gering, so lange die Tschechen auf Errichtung einer doppel-sprachigen Universität in Brünn beharren, welche die Deutschen nie zugeben werden.

\* Die Wiener Blätter aller Parteien bezeichnen ohne Ausnahme die innerpolitische Lage als sehr ernst und bezweifeln, daß es der Regierung gelingen wird, das Parlament arbeitsfähig zu erhalten. Der Ministerpräsident v. Kärnten erstattete Freitag dem Kaiser in einstündiger Audienz Bericht über die Situation. Am 16. d. fand in dieser Angelegenheit ein Ministerrat statt, in welchem, wie verlautet, auch über die etwaige Verrückung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses beraten ist.

### England.

\* Zwischen dem Kriegsminister Brodrick und dem Marschall Roberts sind Meinungsverschiedenheiten ausgebrochen. Die Regierung soll mit Roberts deswegen unzufrieden sein, weil er im ganzen Lande Festgelagen präsidiert, Schießmedaillen verteilt etc., anstatt auf seinem Posten zu sein. Wie es heißt, werde Roberts im April nächsten Jahres seinen Abschied nehmen.

\* General Buller ist wieder zu Gnaden gekommen. Er ist nämlich am Freitag zum Vorsitzenden des Heeresreform-Ausschusses ernannt worden. (Buller, der frühere Oberbefehlshaber in Südafrika, war, wie seiner Zeit berichtet wurde, anlässlich einer Rebe seines Hofens als Korpskommandant entbunden worden.)

\* Auf eine Anfrage, ob der englische Ausfuhrzoll auf Kohle auch im nächsten Jahre bestehen bleibe, ließ der englische Schatzsekretär antworten, daß der gegenwärtige Kohlenzoll mindestens auch im nächsten Jahre erhoben werden würde. Ein Grund zur Erhöhung liege indes einflusslos nicht vor. (Der Ausfuhrzoll auf Kohle wurde bekanntlich infolge der Mehrausgaben im südafrikanischen Kriege erhoben.)

### Belgien.

\* Das belgische Hilfskomitee für die Boeren veranstaltet im ganzen Lande eine Petitionsbewegung, um die Regierung zu veranlassen, bei der englischen Regierung die Verlegung der südafrikanischen Konzentrationslager in ein gesünderes Klima, in der Nähe der Küste, zu beantragen.

### Rußland.

\* Mittermeldungen zufolge wird der Zar nach Weihnachten seine Gemahlin nach der Riviera (Nizza oder Mentone) begleiten. Er werde auf dieser Reise Wien passieren, um mit dem österreichischen Kaiser eine Begegnung zu haben, in Mailand oder Venedig werde dann eine Zusammenkunft mit dem König von Italien stattfinden. (Sehr unwahrscheinlich! So lange vorher werden die Reiseabsichten des Zaren nicht ausposaunt!)

### Afrika.

\* Ob Kitchener in Südafrika bleibt oder demnächst seinen Posten verläßt, darüber sind in London die verschiedensten und widersprechendsten Nachrichten verbreitet. In verschiedenen Klubs wurde berichtet, daß Lord Kitchener angefaßt seines Gesundheitszustandes in Südafrika verlaßen werde, sobald General Hamilton, der wahrscheinliche Nachfolger Kitcheners, der kürzlich die Ausreise angetreten hat, in Südafrika eingetroffen sei.

\* Aus Südafrika kommt für die Engländer schon wieder eine Hoopspost. Der amtliche Bericht meldet, daß dieselben in dem Kampfe bei Drafspruit 9 Tote und 10 Verwundete

hatten. 64 Mann wurden gefangen genommen, die jedoch bis auf einen Leutnant wieder freigegeben wurden. — Nach einer Meldung des „Reut. Bureau“ umzingelten Boerentruppen im Süden des Kapflusses (in der Nähe Badsmiths) eine Abteilung Engländer, welche 1 Tote und 7 Verwundete verloren. Die Boeren „sollen“ einen Verlust von 3 Toten und 17 Verwundeten erlitten haben.

\* Die offizielle englische Verlustliste meldet: „William Christanson, Soldat der 4. Kompanie des Eisenbahregiments, ist am 24. Oktober als vermißt angezeigt worden. Die Meldung wird jetzt ergänzt: Gefangen und erschossen.“ (Also die erste Vergeltungsmaßregel!)

\* Wie aus Pretoria gemeldet wird, sollen die englischen Behörden nunmehr gewillt sein, einer gewissen Anzahl Boerenfrauen die Rückkehr zu ihren Männern zu gestatten, wenn die Boeren hierfür eine Anzahl gefangener englischer Offiziere freigeben.

### Zur neuesten heftigen Hofgeschichte

wird den M. N. aus Besserkreisen geschrieben: Ernst Ludwig genießt als letzter der angefallenen Dynastie viel Sympathie im Lande, während es seiner Gemahlin Viktoria Melitta tatsächlich verlagert geblieben ist, sich die Zuneigung des warmherzigen und leicht beweglichen Hofvolkes zu erwerben. Es scheint, daß diese Tochter des Herzogspaares von Glinburg gerade jene weniger angenehmen Eigenschaften der Eltern übernommen hat, die beim Vater in einem mütterlichen, grämlichen Wesen, bei der Mutter, die überall die russische Kaiserstochter herausschreite, in hochfahrendem Stolz und höchster Unnahbarkeit bestanden. Ueberaus bezeichnend erschien das Verhalten der Großherzogin, als sie auf dem Balkon des Mainzer Stadtschlosses an der Seite des Gemahls den Festzug des Deutschen Schützenbundes ansah. Der Großherzog voller Lust und Freude, die jauchenden Grüße seiner Unterthanen und der deutschen und österreichischen Landsteuere erwidern, mit den Händen nach den zugeworbenen Blumen haßend und mit Lachen und Zurufen dafür dankend, und die Großherzogin —? Sie ließ die ihr zugeworbenen Blumen beiseite legen und hatte kein freundliches Lächeln, keinen Wink mit dem Taschentuch für den heraufstrebenden Jubel. Nicht einmal die Hannoveraner, die ihr als englischer Prinzessin eine besonders stürmische Huldigung brachten, erzielten besondere Beachtung; ernst und gemessen, mehr Viktoria als Melitta stand sie an der Seite des Großherzogs und nicht fühlen Dank. Die englische Großmutter Viktoria, die schon früher Zwifigkeiten zwischen diesen Entstellern geschlichtet hat, wurde offenbar bei der neuerdings bekannt gewordenen Spannung von den fürstlichen Verwandten sehr vermißt. Sie hat seinerzeit die Kolonien-Affäre aus der Welt geschafft, und es wäre ihr wohl auch gelungen, bei dem Sohn ihrer Mütter das Äußerste zu vermeiden. Merkwürdig ist, daß die meisten der heftigen Färsen, so auch der Großherzog Ludwig III. und seine Söhne Ludwig, Wilhelm und Heinrich das Glück der Liebe in nicht standesgemäßen Neigungen fanden. Wer wird jetzt auf den Thron der großen Landgräfin Dorothea berufen werden?

### Von Hah und Fern.

Der Kaiser am Städtische. In einem launigen Feuilleton schildert Eugen Rozka in der „Breit. Zig.“ den Kaiser am Städtische. Der Kaiser spielt nie höher als einen Piennig pro Point, so daß besonders große Verluste unmöglich sind und es schon zu den Seltenheiten gehört, wenn einmal ein Spieler 20 M. verliert. Dies passierte jedoch einmal dem durch seinen Wit bekannnten Rechtsanwalt Hagemann aus Leipzig, der vor ein paar Jahren mit dem Kaiser am Spieltisch saß. Der Kaiser war damals Jagdgast des Amstrais von Dieke-Barby, und als abends Stat gespielt wurde, saß der Rechtsanwalt so im Pech, daß er schließlich etwa

20 Mark verloren hatte. Da entfuhr ihm denn die bekannte Statpieler-Medensart: „Hier ist man ja wahrhaftig unter die Mäuber geraten!“ Alles lachte und der Kaiser nicht am wenigsten. Als dann aber der Kaiser ein Jahr später wieder bei Herrn v. Dieke als Jagdgast weilte, hat er den Gastgeber vorher, daß auch der damals „ausgeraubte“ Rechtsanwalt wieder geladen würde, und als er diesen dann erblickte, ging der Monarch sofort auf ihn zu und überreichte ihm mit den Worten: „Von den Mäubern zurück!“ ein in Brillanten gefaßtes Zwanzigmarkstück.

Ein interessantes Experiment. Die in Ottenen belegenen Vereinigten Glasbläserwerke beschäftigten ihren 4 Jahre in Betrieb gewesenem Warmofen für grüne Glaswaren abzubauen und neu aufzubauen. Um jedoch den Ofen abbrechen zu können, mußte das darin befindliche Glas herausgeleitet werden, da der Ofen sich bis zum Moment des Abbruchs im Betrieb befand. Dieser Tage ging das schwierige Werk vor sich. Die noch im Ofen befindliche, etwa 200 000 Pfund betragende flüssige Glasmasse wurde in Gegenwart der Feuerwehrgesellschaft und in eine große, mit hohen Sandhauern eingedämmte Hochfläche geleitet. Um die umliegenden Gebäude und das Dachgebäl des Ofenhauses gegen die fürchterliche Hitze der dünnflüssigen Glasmasse zu schützen, war eine Dampfströme auf dem Hofe postiert, die aus drei Schlauchleitungen fortwährend Wasser gegen die Gebäudeteile spritzte. Das Experiment gelang vorzüglich.

Ein Pistolenduell hat in Hannover zwischen dem Oberleutnant v. St. von dem dort garnisonierten Infanterieregiment Nr. 73 und dem Chemiker Sch. stattgefunden. Beide wurden verletzt. Der Oberleutnant erhielt einen Schuß durch den Arm, der Chemiker wurde durch die Brust getroffen. Ursache des Duells war, wie verlautet, ein Zusammenstoß, den der damals als Einjähriger beim 73. Infanterie-Regiment dienende Sch. mit dem Oberleutnant in einem Wirtschaftshaus hatte. Der Zustand des Sch. ist besorgniserregend.

Ohne Obdach! Nicht weniger als 99 obdachlose Personen haben in der Freitag-Nacht in der Zwangsarbeitsanstalt in Thonberg bei Leipzig Aufnahme gefunden. Der Rückgang der Temperatur macht sich auch hier bemerklich!

Eine Falschmünzerverbände ist in Leipzig von der Kriminalpolizei dingfest gemacht worden. Man fand bei den Falschmünzern falsches Geld in größeren Mengen vor.

Unterschlagung im Hause Rothschild. Nachträglich ist eine Unterschlagung an den Tag gekommen, die im alten Hause von M. N. v. Rothschild und Söhne verübt worden ist. Der im Bankhaus angestellte gewesene jüngere Bankbeamte Carlsbach mißbrauchte den Vertrauensposten eines Kuponverwalters; er spekulierte an der Berliner Börse und benutzte zur Deckung seiner Verbindlichkeiten die ihm anvertrauten rumänischen Koupone. Durch ungedeckt gebliebene Differenzen kam die Sache zur Kenntnis der Firma Rothschild, die den jungen Mann, der inzwischen in die Dienste der Diskontogesellschaft übernommen worden war, zur Aufgabe seiner Stellung verlastete. Die Höhe der Unterschlagungen beträgt 6000 M. Der Debitant ist verschwunden, er soll sich nach Holland gewandt haben.

Furchtbarer Mord. In Salzgitter wurde nachts die Witwe Friede in ihrem Bett ermordet aufgefunden. Der Mörder hatte der hochbetagten Frau den Schädel eingeschlagen und dann das Haus in Brand gesteckt. Als man herbeieilte, um das Feuer zu löschen, wurde der Mord entdeckt. Von dem Mörder fehlt jede Spur.

Die vielbesuchte Wallfahrtskapelle in Telgte ist ausgeplündert worden. Sämtliche Silbergeräte und Kleinodien wurden geraubt.

In der finsternen Nacht von Sonntag zu Montag führte der Stationsverwalter Gentschel, der auf dem Rückwege von Kante nach Falkenberg begriffen war, in den tiefen Basaltsteinbruch. Der in den besten Jahren stehende Mann ist den erlittenen Verletzungen erlegen.

## Die verlorene Tochter.

Roman von G. Wild.  
(Fortsetzung.)

„Ich hat viel in letzter Zeit getroffen,“ versetzte Frieda traurig; „kannst du mich für einige Augenblicke zu Ihrer Herrin lassen?“  
„Das Fräulein ist lebend und dann — dann — der Herr hat so strenge verboten —“  
„Nur für einige Minuten,“ bat Frieda bringend, „ich gehe gleich wieder — ach, lassen Sie mich zu ihr — ich bin so unglücklich —“  
Thranen erklimten ihre Stimme.

Die Kammerfrau überlegte. Der Herr kam jedenfalls vor einigen Stunden nicht zurück, es war also keine Gefahr, daß er Frieda noch hier trafe.

Sie wußte, daß Selma sich nach ihrer ehemaligen Gesellschafterin sehnte und jedenfalls erheitert sein werde, dieselbe wiederzusehen.

Der Herr brauchte ja gar nicht zu erfahren, daß das Fräulein hier im Hause gewesen, und dafür, daß Frieda ungesehen fortam, konnte schon gesorgt werden.

„Ich will es wagen,“ sagte sie nach kurzer Ueberlegung; „doch kommen Sie rasch, damit uns niemand sieht.“

Einige Sekunden später stand Frieda in Selmas Zimmer und wurde von dieser mit einem lauten Aufschrei begrüßt. Dann ging es an ein hitziges Fragen und Antworten, bis Selma alles wußte.

Nur eins blieb ihr noch unklar: warum ihr Vater Frieda aus dem Hause getrieben hatte.

„Sie kommen wieder zu mir!“ sagte sie in

einem Tone, der keinen Widerspruch zuließ; „ich habe Sie schmerzlich genug vermißt, meine liebe Frieda — ich begreife überhaupt meinen Vater nicht, was ihn zu diesem sonderbaren Benehmen gegen Sie veranlaßt haben kann. Ihre heimliche Verlobung mit Walter? Ach, das wäre doch kein Grund! Aber ich werde es schon in Erfahrung bringen. Ich lasse Sie nicht mehr fort, und was den armen Walter anbelangt, so werden wir schon Wege und Mittel finden, seine Unschuld klarzustellen. Seien Sie guten Mutes, alles soll sich noch zum Besten wenden.“

Die arme Frieda seufzte, wagte aber keinen Widerspruch. Selmas warme Teilnahme allein war schon ein großer Trost für sie und tief im Grunde ihrer Seele schoß ein leiser Hoffnungsschrahl empor.

Als von Beerbrod nach Hause kam, ließ ihn seine Tochter zu sich bitten.

„Papa,“ sagte sie, nachdem sie seinen zärtlichen Kuß erwidert hatte, „wie kommt es denn, daß du mir von Walters Gefangennahme kein Wort gesagt hast?“

Van Beerbrod fuhr erregt auf.

„Wer... wer hat dir etwas erzählt?“ rief er zornig. „Bin ich denn nicht mehr Herr in meinem Hause, daß meine Befehle so leichtfertig übertreten werden?“

„Sachte, Papa,“ entgegnete Selma, ihre Hand beschwichtigend auf seinen Arm legend, „ich habe noch andere schwere Anklagen gegen dich vorzubringen.“

Der Alte sah seine Tochter verblüfft an. Die Nachricht von Walters Gefangennahme schien ihr nicht sonderlich nahe zu geben. Sie

machte durchaus nicht den Eindruck einer Verzweifelten — liebte sie ihn denn nicht mehr? oder war diese Liebe nie besonders stark gewesen?

„Papa, warum hast du Frieda vertrieben? Du wußtest doch, wie wert und teuer sie mir war!“

„Liebes Kind, was sprichst du da...“  
„Sachte, Papa, keine Ausflüchte! Ich weiß alles — ich habe mit Frieda gesprochen.“

Der Holländer fuhr zornig auf.

„Trotz meines strengen Verbotes? Wer hat es gewagt, gegen meine Befehle zu handeln?“ rief er.

„Sage mir, warum du Frieda fortgeschickt hast,“ fuhr Selma beharrlich fort; „du kannst mich nicht ohne Grund meiner liebsten Gesellschafterin herabstufen haben. Ihre heimliche Verlobung mit Walter von Carsten kann doch nicht die Ursache sein — ich wußte davon, und habe diese Liebe begünstigt.“

„Du, Selma, du?“

„Weßhalb nicht? Es hätte mich gefreut, die beiden vereint zu sehen. Deshalb hat ich dich auch, daß du Walter behilflich sein möchtest, bald eine selbständige Stellung zu erlangen.“

„D, ich Thor! Du... du also wußtest darum — und ich dachte...“

„Nun, was dachtest du, Papa?“

„Ich dachte, du liebst Walter, und wollte alles daran setzen, dir dein Glück zu sichern.“

„Mein Glück!“ sagte Selma schmerzlich. „Mein Glück! — Auf Liebesglück habe ich

längst verzichtet, Vater! Weißt du, wen ich geliebt habe mit allen Fasern meines Herzens, mit der ganzen Kraft meiner Seele? Baron Bohlen hab' ich geliebt. Erinnerst du dich seiner noch? Wir trafen ihn einst am Rhein, ein Jahr darauf in Ostende. Wir liebten uns beide — ach es war schön und doch nur zu kurze Zeit! Bohlen's Vater wollte von einer Verbindung zwischen mir und seinem Sohne nichts wissen — ich schien dem stolzen Mann zu gering — mein Name nicht tabellos genug.“

Van Beerbrod war leichenblau geworden — schwer sank sein Kopf an die Lehne des Stuhles zurück — seine breite Brust hob und senkte sich in mächtigen, schmerzlichen Atemzügen — fast schien es, als würde der Mann einem Schlaganfall zum Opfer fallen. Selmas bestürzter Ausruf brachte ihn einigermaßen zu sich.

Er richtete sich auf und fuhr mit der Hand mehrere Male über die Stirn, wie wenn er von dort ein Brandmal verschwinden wollte, — das Brandmal seiner Schande, die er nie zuvor so tief gefühlt als jetzt vor den Augen seiner reinen Tochter.

Selma war neben ihrem Vater in die Kniee gesunken.

„Es gibt also in deinem Leben etwas, das ich nicht wissen darf,“ flüsterte sie schmerzlich bewegt. „Vater, sei wahr, sei aufrichtig gegen mich — sage mir alles — alles!“

„Kind, das kann ich nicht!“

Der Ton, mit dem sich diese wenigen Worte der schmerzgequälten Brust des Mannes ent-rangen, zerriß dem Mädchen das Herz.

In Ausübung seines Dienstes verunglückte auf dem Bahnhof zu Waldenburg ein Hilfsweichensteller. Infolge Unvorsichtigkeit war er einer Gruppe in Bewegung befindlicher Wagen zu nahe gekommen, wurde erfasst und auf das Gleis geworfen, sodaß ihm im nächsten Augenblick beide Beine vom Dampfe getrennt wurden. Obwohl dem Verunglückten bald Hilfe zu teil wurde, starb er doch nach kurzer Zeit.

**Lebendig verbrannt.** In Niederlangensbielau kam die elfjährige Arbeiterstochter Puhl der Flamme eines Spirituskochers zu nahe, sodaß ihre Kleider Feuer fingen. Schreiend lief das Kind auf die Straße, wo herbeigekommene Personen das Feuer erlöschten. Das unglückliche Mädchen war aber schon so verbrannt, daß es nach wenigen Stunden starb.

**Durch Zusammenbruch eines Pfeilers** wurden am Donnerstag auf der „Konsolidierten Melchior-Grube“ bei Dittersbach vier Bergleute schwer verletzt.

**Ein schweres Eisenbahnunglück** hat sich auf der Kleinbahn Viehau-Marienburg bei Westerballe ereignet. Die Lokomotive des Nachmittagszuges entgleiste und stürzte um. Fünf folgende Güterwagen überschlugen sich und wurden ganz zertrümmert. Ein Heizer ward vollständig zerquetscht, der Lokführer schwer verletzt, das an seinem Ankommen gezweifelt wird. Die Ursache des Unglücks konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

**Petroleumschächte ausgebrannt.** In Borislav (Galizien) sind vier Petroleumschächte, darunter einer mit fünf Bisternen, durch eine Feuersbrunst vernichtet worden. Der erste Feuersbrunst der ergiebteste des ganzen Borislauer Bezirks, ist vollständig ausgebrannt. Fünf Arbeiter wurden schwer verbrannt.

**Ein neues lenkbares Luftschiff** bringt ein Brasilianer am 20. d. nach Paris, um dort damit Versuche zu machen. Der Ballon trägt den Namen „Paiz“ und soll mit außerordentlich kräftigen Motoren ausgerüstet sein.

**Vordmayer von London** zu sein, muß, wenn Pariser Blätter gut unterrichtet sind, eine kostspielige und schwierige Sache sein. Sein Glück kann der neugewählte Stadtvater, Mr. Joseph Dimsdale, in der Stellung nicht machen. Jeden Tag empfangt er einen wahren Chimborasso von Briefen, die er sofort beantworten muß, alle Augenblicke ist er für irgend eine wichtige Zeremonie vorzubereiten, alle möglichen Dinge hat er anzunehmen, Dekrete, Verordnungen, Bekanntmachungen zc. persönlich zu unterschreiben, Sitzungen in Pleno und in Kommissionen abzuhalten — kurz, er ist der beschäftigtste Mann der City. Und dann die Ausgaben! Mit seinem Gehalt von 200 000 Mark jährlich kann er kaum ein Drittel seines Etats bestreiten. Es soll schon vorgekommen sein, daß ein großer Festivier diese ganzen 200 000 Mk. verschlungen hat und ohne daran erinnern zu wollen, daß das Hochzeitsmahl für den jetzigen König von England die Kleinigkeit von einer Million Mark gekostet hat, kann man voraussetzen, daß im nächsten Jahr das Krönungsbankett für den neuen König das Portemonnaie des Vordmayers wieder bedeutend erleichtern wird. Das Essen, womit Mr. Dimsdale im Namen der Stadt London den 60. Geburtstag König Eduards beging, kostete „nur“ 40 000 Mark. Also auch für einen bürgerlichen Beamten gilt das Wort: Noblesse oblige.

**Ein eigenartiger Verbrecher-Greis.** Der Mordverurtheilte auf den italienischen Abgeordneten Nicolo kam soeben in Bari zur Verhandlung. Dabei stellte sich heraus, daß die Beweggründe zu dem Mordverbrechen weit ab von politischen Motiven liegen. Der 78 Jahre alte Mörder erklärte vielmehr den Geschworenen, daß er die That in der Abicht begangen habe, die letzten Tage seines Lebens mit Ruhe im Gefängnis verbringen zu können. Bei seinem Alter spürte er keine Arbeit und kein Brot, und das Spittel sei für ihn ärger als das Gefängnis. Der seltsame Verbrecher, der zu fünf Jahr Gefängnis verurteilt wurde, protestierte gegen diese zu niedrige Strafe, da er, wenn er noch lebend das Gefängnis verliesse, gezwungen wäre, ein

neues Verbrechen zu begehen, um wieder hinein zu kommen.

**General Emilio Pallavini**, der in den italienischen Freiheitskriegen eine bekannte Rolle spielte und bei Aspromonte Garibaldi gefangen nahm, ist in Rom gestorben. Der General war langjähriger erster Adjutant des Königs Humbert.

**Wie stark man in Belgien dem Trunk** ergeben ist, erweist eine Statistik, welche die Zahl der Bier- und Schnapssteuern auf 178 129 angibt. Während in Rußland ein Wirtschaftshaus auf 991, in Oesterreich auf 220, in Preußen auf 180 Einwohner kommt, stellt sich das Verhältnis für Belgien auf 1 zu 36 Einwohnern. Das belgische Volk hat in den letzten 20 Jahren ungefähr 2 1/2 Milliarden Frank für Schnaps ausgegeben.

**Infolge Schneeverwehungen** ist eine ganze Anzahl von Strecken der baltischen Staatsbahnen in Jütland unfahrbar. — Auf Nügen ist in der Freitag-Nacht Schnee gefallen, in der Frühe lag er noch einen halben Fuß hoch.

**Von der Pest.** Die Petersburger Kommission zur Verhütung und Bekämpfung der Pestepidemie teilt mit, daß in der zweiten Hälfte des Monats Oktober in Odesa zwei Erkrankungsfälle vorkamen, die einen tödlichen Ausgang nahmen und von den dortigen Ärzten als pestverdächtig anerkannt wurden. Seit dem zweiten Todesfälle am 8. November kam kein verdächtiger Erkrankungsfall vor. Es wurden alle notwendigen Vorsichtsmaßregeln ergriffen.

**Noch unbekanntes Attentat** haben den Versuch gemacht, einen Cypreuzer der Northern-Rail-Gesellschaft zwischen Harrisburg und Baltimore in die Luft zu sprengen. Drei Wagen wurden zur Entgleisung gebracht. Personen wurden nicht verletzt. Man glaubt, daß die Verbrecher es darauf abgesehen hatten, im Zuge befindliches Geld zu rauben.

### Gerichtshalle.

**Berlin.** Einem Fallstrick ist die 16jährige Kassiererin Frida Kreis zum Opfer gefallen, die unter der Anlage der Unterschlagung vor der 134. Abteilung des Schöffengerichts stand. Sie war in dem Konfuziengeschäft von Girtle angeheiratet, in dem ein anderes junges Mädchen, die unberechnliche Holländerin, die Stellung einer Kassiererin bekleidete. Die letztere geriet in den Veracht der Untreue, wurde angeklagt, aber mangels Beweises freigesprochen. Girtle nahm sie wieder in das Geschäft auf, aber nur als Verkaufserin, während die Kreis mit der Kassienführung betraut wurde. Die Holländerin war auf ihre Nachfolgerin nicht gut zu sprechen. Es währte nicht lange, bis sie ihrem Chef anzeigte, daß die Kasse nicht immer mit den Aufzeichnungen übereinstimme, welche die Verkaufserinnen für die verarbeiteten Waren zu machen hätten. Als Girtle eines Tages eine Kassierenrevision vornahm, stellte er fest, daß ein kleiner Betrag mehr darin war, als sein sollte. Der Verdacht lag nahe, daß sich die Kreis beim Kassenschluß den überschüssigen Betrag aneignen wollte. Der Chef war sehr ungehalten und drohte der Kreis im Wiederholungsfall mit sofortiger Entlassung. Nach einigen Tagen stellte Girtle dem jungen Mädchen eine Falle. Er legte heimlich vier Mark in die Kasse. Die Angeklagte entdeckte bei der Freirechnung den Ueberschuß. Gab sie denselben dem Chef zurück, so mußte sie ihrer Entlassung gewärtig sein, behielt sie ihn, so beging sie eine Unterschlagung. Verlor sie ihre Stellung und das damit verbundene Gehalt von monatlich 35 Mk., so konnte sie ihre betagte Mutter nicht länger unterstützen. Sie erlag der Verdringung und behielt das Geld. Derselbe Fall wiederholte sich am folgenden Tage mit einem Betrage von 3 Mk. Nun entließ sie der Chef und zeigte sie wegen Unterschlagung an. Sie gab den Halbeisstand zu. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 20 Mk., während der Verteidiger unter Verhinderung der ganzen Sachlage bat, es bei einem Verweis zu belassen. Der Gerichtshof erkannte auf 10 Mk. Geldstrafe.

**Kiel.** Wegen thätlicher Beleidigung von Untergebenen in drei Fällen wurde der Wachmeistermaat Grötmacher vom Kreuzer „Gazelle“ von dem hiesigen Kriegsgericht zu drei Monat Gefängnis und Degradation verurteilt. Die Vergehen des Wachmeisters bestanden in unflötlichen Angriffen an Bord.

**Saarau.** Das Schwurgericht verurteilte den Bauernburschen Johann Gläßer von Herzog bei Schlichtern, der den mit seinen Eltern verfeindeten

71 Jahre alten Bauer Fuchs ermordet hatte, zum Tode.

### Ueber das Insterburger Duell

bringt das „Preuß. Tageblatt“ eine angeblich von „kompetenter“ Stelle herrührende Nichtigstellung, und das „Meine Journal“ will in der Lage sein, „den einzig authentischen Bericht der Augenzeugen“ seinen Lesern mitzuteilen. Wir verzichten jedoch auf eine Wiederholung dieser Mitteilungen, da sie an dem Kernpunkt der bisherialen Darstellung, wonach der im Duell erschossene Leutnant Blaszkowicz die „Thätlichkeiten“ im Zustande sinnloser Trunkenheit begangen hat, nichts ändern, diese Thatsache vielmehr bekräftigen.

Erfreulich ist es, daß nun immer mehr Stimmen laut werden, welche die Insterburger Duellaffäre in ihrer grundsätzlichen Bedeutung auffassen und demnach ernst und nachdrücklich das Verlangen stellen: Fort mit dem Duell. In diesem Sinne behandelt u. a. die „Meier Zeitung“ den Insterburger Fall in einer ruhigen und sachlichen Weise, so daß wir den Hauptinhalt ihres Artikels hier nachstehend wiedergeben: „Man wird es verstehen, daß dieser Fall in den allerweitesten Kreisen das größte Aufsehen und die lebhafteste Entrüstung erregt hat. Und man wird es begreifen, daß infolge dieses Vorganges die Bewegung, welche eine sofortige Beseitigung des Duellwesens fordert, neu genährt wird. Gleichzeitig weist aber dieser Fall auch wieder darauf hin, daß das Programm der Anti-Duell-Liga, mit welchem sie das Duell bekämpfen will, unvollständig ist, daß daselbe eine Ergänzung erfahren muß, wenn es überhaupt wirksam sein soll. In unserm jüngsten Artikel gegen das Duell haben wir am Schluß gesagt, daß alle Bestrebungen, das Duell zu unterdrücken, vergeblich sein würden, wenn nicht einfach durch Befehl des obersten Kriegsherrn im Heere der Zweikampf absolut verboten würde. Diesen Weg hat man in England eingeschlagen, und er hat sich als erfolgreich erwiesen. Daß die Einschränkung des Duells durch die Thätigkeit der Ehrengerichte selbst Fälle des größten Duellunglücks nicht aus der Welt schafft, haben wir jetzt wieder gesehen. Man muß eben bedenken, daß die Ehrengerichte auf dem Standpunkt stehen, daß die eigentliche Sühne für eine Beleidigung nur durch Blut geschaffen werden kann. Daß selbst in Trunkenheit und bewußtlosem Zustande verübte Beleidigungen, bei denen also der Wille, zu beleidigen, ganz fehlt, nur auf diese Weise und nicht durch eine Ehrenerklärung gestrichen werden können, hat dieser Fall wieder einmal bewiesen. Wozu ist denn die Thätigkeit eines Ehrengerichts überhaupt notwendig? Es mag ja immerhin sein, daß das Insterburger Ehrengericht den ihm gesetzten Vorschriften zuwider gehandelt hat. Dann muß jedenfalls alsbald eine scharfe Restriktion erfolgen, welche ein für allemal feststellt, daß das Ehrengericht nur dann auf dem Duell bestehen darf, wenn wirklich eine schwere Beleidigung gefallen ist, welche einen Waffengang auf Tod und Leben rechtfertigt. Aber grundsätzliche Abhilfe kann nur geschaffen werden durch ein einfaches Duellverbot. Wenn jedes Duell mit dem Ausschluß aus dem Heer bestraft wird, so wird daselbe auch sofort von der Wülfische verschwinden.“

Denn darüber kann niemand im Zweifel sein, daß eine Beseitigung des Zweikampfes in der Armee ein gänzlich Verschwinden des Duells zur Folge haben muß. Wo das Duell, abgesehen vom Heere, heute noch geübt wird, da sind es wesentlich die militärischen Anschauungen, unter deren Einfluß dies geschieht. Es ist der Reserveoffizier und der ehemalige Korpsstudent, welcher seine Ansichten über Beleidigung und Sühne nach denen des Offiziersstandes einrichtet und, was den ersteren betrifft, notwendig einrichtet muß. Wird daher von oben ausdrücklich erklärt, daß das Duell, als im Widerspruch stehend mit dem Sittengesetz, der Religion und der modernen Kultur, nicht geeignet sei, einen Rastel, der durch die Beleidigung auf die Ehre gefallen ist, zu beseitigen, so werden auch die unter dem Einfluß militärischer Anschauungen stehenden Kreise

mein! Da hätte er lieber noch ein Verbrechen begangen. Selma war jedoch von allem Gehörten so erschüttert, daß es ihr garnicht einfiel, genauer nach der Quelle des Reichthums ihres Vaters zu forschen. Und dann der Gedanke, eine Mutter zu besitzen! Freilich war es eine Mutter, die sich nie um sie gekümmert hatte, die nie einen Funken von Zärtlichkeit für ihr Kind empfunden haben konnte. Selma erinnerte sich gar wohl der schönen, stattlichen Dame, die sie öfter im Theater und in Konzerten gesehen; also das war ihre Mutter — die Frau, die ihr das Leben gegeben — ihr schwandelte. Sie preßte die Hände gegen ihre feiernde Stirn — es war doch zu viel auf einmal gewesen! Dann aber wandte sie sich zu ihrem Vater, ihn mit leidenschaftlicher Bewegung umarmend. „Wir wollen einen Schleier über die häßliche Vergangenheit senken und nie mehr von diesen Dingen reden“, sagte sie. „Mein Kind, mein theures Kind!“ Im Tone tiefster Dankbarkeit sprach Beerbround diese Worte — er schloß sich jetzt so frei und leicht, als sei eine schwere Last von ihm genommen. Mit glücklichem Lächeln preßte er Selmas Hände in den seinen; die böse Angst der letzten Wochen war von ihm genommen — es schien ihm, als thue sich ein neues Leben vor ihm auf. Selma dachte jetzt erst daran, daß Frau von Carsten tödlich verletzt niedergebunden — ein leiser Schauer ging durch ihren Körper. „Sie wird sterben“, sagte sie leise bei sich,

ihre Ansichten ungesäumt revidieren, ganz abgesehen davon, daß die Offiziere der Reserve von einem derartigen Verbot direkt betroffen werden würden.

Wenn somit das Militär auf dem Gebiet der Beseitigung des Zweikampfes vorangehen muß, so liegt auch gar kein Bedenken dagegen vor, daß es diesen Schritt wirklich thut. Denn gerade im Heere gibt es genügend Modeln, um eine Ehrentänkung zur Sühne zu bringen. Wenn den Ehrengerichten nach dieser Richtung eine ausgedehnte Kompetenz angedacht wird, wenn die Ehrengerichte nicht nur dazu da sind, um auszusprechen, daß ein Duell stattgefunden habe, sondern wenn sie bestimmte Ehrestrafen verhängen können oder zu erklären berechtigt sind, daß eine Beleidigung wegen ihrer Schwere nur mit dem Ausschluß aus dem Heere gebühret werden könne, so wird darunter das Ehregefühl unseres Offiziersstandes ganz gewiß nicht leiden.“

Man wird diesen Auslassungen des Meier Vattes im wesentlichen überall zustimmen. Nachdem sich gezeigt hat, daß der Ehrengericht in seiner jetzigen Stellung keine ausreichende Sicherheit bietet, selbst den größten Duellunglück zu verhindern, vielmehr sich zum Mitschuldigen eines solchen macht, muß ein wirksameres Mittel gefunden werden, dem Duellunglück ein Ende zu machen, und das kann nur ein absolutes Verbot des Duells im Heere sein. Und dazu genügt ein Wort von der entscheidenden Stelle.

Vor dem Kriegsgericht der zweiten Division in Insterburg wurde am Montag über die Duellangelegenheit verhandelt. Oberleutnant Hildebrand, welcher den Leutnant Blaszkowicz erschossen hat, wurde wegen Zweikampfes mit tödlichem Ausgang zu zwei Jahr Festung und Leutnant v. Grobbeck wegen Kartellvergens zu fünf Tagen Festung verurteilt. Den Antrag des Vertheidigers, ein Gnabengefuch an den Kaiser zu richten, lehnte das Gericht ab.

### Gemeinnütziges.

**Wohlfleiser Essig** für kranke Haushaltungen wird aus den Schalen von reifen Aepfeln gemacht. Diese Schalen füllt man in einen Topf, geht darauf Dillmohr und Wasser und setze das Gemisch einer wärmeren Temperatur aus. Ist die Flüssigkeit lauer, so gießt man sie ab und preßt die Aepfelschalen aus.

**Flor zu waschen und zu steifen.** Man kocht Seife und gießt sie durch; alsdann drückt man den Flor, welchen man in Päckchen einschlagen und des Abends mit Seife einweichen hat, zweimal in reiner Seife aus, das dritte Mal muß die Seife etwas dicker sein. Hierauf wird der Flor ausgebrückt und ganz naß mit einem recht heißen Bügelisen geplättet. Durch die Hitze des Eisens muß man dem Flor Steife geben, jedoch recht rasch plätten, damit der Flor nicht versengt wird. Um Flor zu steifen, kann man auch ein reines leinenes Tuch in reinem Kornbranntwein ganz naß machen und den Flor hineinschlagen. Hat er sich durchgeleitet, so plättet man ihn zwischen Papier.

### Bunteres Allerlei.

**Ein „gebildetes“ Gespräch**, das von zwei elegant gekleideten Damen auf dem Wiener Zentralfriedhofe am Allerheiligen geföhrt wurde, teilt das borige „Volk.“ mit: Beide Damen stehen vor dem reichgeschmückten Grabhügel Brahm's. „Brahm's, wer war denn das?“ fragt die eine der Damen leichthin. — Darauf die zweite: „Aber Brahms, ich bitte Sie, wissen Sie nicht — Brahms' Verleben!“ — So geschieden wahrheitsgetreu zu Wien im Jahre des Heils 1901.

**Angenehme Aussicht.** Spaziergänger (den ein Strolch gezwungen hat, mit ihm seine Kleidung zu tauschen, jammernd): „Wo soll ich denn nun hin? Ich traue mich ja in diesen Lumpen gar nicht aus dem Walde heraus!“ — Strolch: „D, darüber beruhigen Sie sich! Es wird schon ein Gendarm kommen, der Sie mitnimmt!“

Was es auch sein möchte, welch' düsteres Geheimnis ihr Vater auch vor ihr verbarg — bei ihr stand es nicht, ihn zu rücheln. Sie war sein Kind, sein Fleisch und Blut, sie hatte nicht das Recht, ihn zu verurteilen.

„Vater“, begann sie leise, mit ihren weichen kleinen Händen samt seine blaffen Wangen freilegend, „was es auch sei, ich will es mit dir tragen. Wir gehören nun einmal zusammen und nichts wird mich von dir trennen, von deiner Seite zu gehen. Sage mir alles, ich bin auf das Schlimmste gefaßt! Wenn es sein muß, laß uns von den Menschen fort in die Einsamkeit fliehen, wir beide sind uns selbst genug.“ „Sieh, ich habe auf der Liebe Glück für immer verzichtet, ich habe nur dich, Vater, nur dich allein auf der ganzen Welt — laß uns fest zu einander halten, was kümmern uns die andern! Gib es ein Unrecht zu sühnen, gut zu machen — dann thue es, Vater, dazu ist es nie zu spät! Das spärliche Glück, welches uns noch bleibt, werden wir uns dann schon zu erhalten wissen.“

Während Selma so sprach, war der Kopf von Beerbround immer tiefer auf seine Brust herabgesunken — Thränen traten in die Augen des harten Mannes, eine unsagbare Nührung überkam ihn — noch nie in seinem Leben hatte er sich so stolz und glücklich geföhlt, als in dieser Stunde, und doch so tief gedemüthigt zugleich!

Mit seinen verben, kräftigen Händen faßte er die feinen Finger seiner Tochter. „Wirst du mich dann auch noch lieben?“ fragte er zweifelnd.

„Gewiß! Denn meine Liebe zu dir kann durch nichts erschüttert werden! Ich wußte schon lange, daß du mir etwas zu verbergen hast, Wilson's Andeutungen wiesen auf ein dunkles Geheimnis hin.“

„Der elende Hube“, murmelte Beerbround, „wie konnte er es wagen, deine Ruhe zu stören!“

Er schob Selma sanft von sich und blickte lange schweigend vor sich nieder.

Noch kämpfte er mit sich, noch zögerte er, seinem Kinde die ganze Wahrheit zu sagen — er hätte es nicht ertragen, Verachtung in Selmas Blicken zu sehen — nein, er konnte es nicht!

Da legten sich zwei Arme fest um seinen Hals, seine thränenfeuchte Wangen schmiegte sich an sein Gesicht und Selma's süße Stimme flüsterte:

„Deine Tochter wird dich immer lieben, sie wird dich nie verlassen, du armer, guter Papa!“

Der süße Schmeichelton entschied. Erst nur flüsternd, unzusammenhängend, dann immer fester und ruhiger erzählte er seiner Tochter alles — alles!

Seine unglückliche Ehe, seinen Reichthum, sein Verbrechen den harten Kampf ums Dasein, nachdem er seine Strafe abgedient — nur über die Art und Weise, wie er später zu seinem Reichthum gelangt war, glitt er flüchtig hinweg. Er fürchtete nicht mit Unrecht, Selma könnte die romantische Idee haben, lieber zu darben, als länger im Gemüthe des so erworbenen Vermögens bleiben. Sein schönes, verwöhntes Kind in bescheidenen Verhältnissen lebend —

„und ich werde sie niemals Mutter genannt haben.“

Van Beerbround erriet den Gedankengang seiner Tochter; einer eifersüchtigen Regung nachgebend, zog er Selma fürmlich in seine Arme, als fürchte er, sie könne ihm entfliehen werden. Selma barg ihr Gesicht an seiner Brust; die Aunregung war doch zu groß für sie gewesen, sie fühlte ihre Kräfte schwinden.

Der Vater hob sanft ihr bleiches, zuckendes Gesichtchen empor. „Arme kleine, es war zu viel für dich!“ sagte er sanft, „du mußt ruhen — ich werde dir Frieda schicken, dann gehe ich selbst in das Carstische Haus, um Erkundigungen einzuziehen.“

Selma lächelte ihn dankbar an; wie ein Kind ließ sie sich auf den Diwan betten, dann schloß sie die Augen und blieb gebuldigt liegen. Van Beerbround fuhr sofort zu Frieda und brachte sie in sein Haus zurück.

Dann begab er sich zu Frau von Carsten. Was er dort erfuhr, lautete keineswegs tröstlich; die Aerzte hofften zwar, daß sie noch zur Besinnung kommen werde, aber sie zweifelten daran, die Dame am Leben erhalten zu können. Diese Mitteilungen erhielt er von einem Diener des Hauses, dem er ein gutes Trinkgeld in die Hand gedrückt hatte.

Eben wollte er sich zum Gehen wenden, als ein weibliches Wesen eilig über die Treppe herab kam.

„und ich werde sie niemals Mutter genannt haben.“

Van Beerbround erriet den Gedankengang seiner Tochter; einer eifersüchtigen Regung nachgebend, zog er Selma fürmlich in seine Arme, als fürchte er, sie könne ihm entfliehen werden. Selma barg ihr Gesicht an seiner Brust; die Aunregung war doch zu groß für sie gewesen, sie fühlte ihre Kräfte schwinden.

Der Vater hob sanft ihr bleiches, zuckendes Gesichtchen empor. „Arme kleine, es war zu viel für dich!“ sagte er sanft, „du mußt ruhen — ich werde dir Frieda schicken, dann gehe ich selbst in das Carstische Haus, um Erkundigungen einzuziehen.“

Selma lächelte ihn dankbar an; wie ein Kind ließ sie sich auf den Diwan betten, dann schloß sie die Augen und blieb gebuldigt liegen. Van Beerbround fuhr sofort zu Frieda und brachte sie in sein Haus zurück.

Dann begab er sich zu Frau von Carsten. Was er dort erfuhr, lautete keineswegs tröstlich; die Aerzte hofften zwar, daß sie noch zur Besinnung kommen werde, aber sie zweifelten daran, die Dame am Leben erhalten zu können. Diese Mitteilungen erhielt er von einem Diener des Hauses, dem er ein gutes Trinkgeld in die Hand gedrückt hatte.

Eben wollte er sich zum Gehen wenden, als ein weibliches Wesen eilig über die Treppe herab kam.

„Sie wird sterben“, sagte sie leise bei sich,

(Fortsetzung folgt.)

# Holz-Versteigerung.

Im Hartmann'schen Gasthofe in Hauswalde sollen  
**Donnerstag den 28. November**

von abends 7<sup>1/2</sup> Uhr an  
 folgende im Pfarrwald zu Hauswalde aufbereitete Durchforstungshölzer gegen Barzahlung  
 versteigert werden:

25 Rm. Brennrollen  
 und  
 300 Reisklängen mit 3 cm Unterst.  
 Der Kirchenvorstand.

## Zur Gemeinderats-Ersatzwahl

werden empfohlen:

1. Klasse:

Herr Paul Gebler Nr. 34.  
 „ Paul Hause „ 85b.  
 „ Gustav Koch „ 35a.

2. Klasse:

Herr Adolf Philipp Nr. 6.  
 „ Alwin Philipp „ 105b.  
 Viele Wähler.

## Burkhardt's Restauration, Grossröhrsdorf.

Donnerstag den 28. November halte ich meinen diesjährigen

### Karpfenschmaus

ab, wozu ich alle meine werthen Freunde und Gönner ganz ergebenst einlade.  
 Achtungsvoll F. A. Burkhardt.



## Porträts

in garantierter Aehnlichkeit in Emaillemanier mittels  
 Hand-Aquarell-Malerei nach jeder Photographie  
 ausgeführt, in geschmackvollen soliden Fassungen  
 und neuester Façons gearbeitet,

als:  
 Broschen, Kravattennadeln, Berloques,  
 Manschettenknöpfe, Zigaretten-Stuis u. s. w.  
 schon von 1,50 Mark an

passendes Gelegenheits- u. Weihnachts-Geschenk  
 für Herren und Damen

## Ed. Pötschke, Pulsnitz,

Juwelier und Goldschmied,

innerhalb kürzester Frist geliefert.  
 Porträts nach dazu gelieferter Photographie liegen daselbst zur Ansicht aus.

## Ausverkauf.

Zurückgelehnte Schürzen, Röcke und Stoffe  
 werden bis zum 1. Dezbr. sehr billig abgegeben bei  
 Arth. Feilgenhauer, Pulsnitz.

Nachdem wir unseren lieben, unvergesslichen Gatten, Vater, Sohn, Bruder,  
 Schwager und Onkel, den Verstorbenen

## Franz Alwin Freudenberg,

zur letzten Ruhe gebettet, danken wir all' den lieben Nachbarn, Freunden,  
 Verwandten und Bekannten von nah und fern, welche durch reiche Blumen Spenden  
 und zahlreiches Geleit dem selig Entschlafenen noch die letzten Ehren und uns  
 ihre innige Theilnahme liebevoll erwiesen. Dank dem Militärverein Saxonia,  
 dem Regiments-Tambour a. D. Herrn Max Müller-Burkau für die erwiesenen  
 letzten militärischen Ehren, den Herren Pastor Dittrich und Oberlehrer Lin für  
 die göttlichen Tröstungen und Gefänge. Gott, der Allmächtige, möge Allen ein  
 reicher Vergelter sein und Jeden vor solchem Schicksal bewahren!

Dir aber, teurer Entschlafener, rufen wir ein „Ruhe sanft!“, „Auf  
 Wiedersehen!“ in deine kühle Gruft nach.

Brettnig, den 20. November 1901.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

## Nachdem wir unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter Friederike Charlotte verw. Zörke

dem kühlen Schoß der Erde übergeben haben, drängt es uns, allen lieben Ver-  
 wandten, Freunden und Bekannten für den überaus reichen Blumenschmuck und  
 das zahlreiche ehrende Grabgeleit unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Dir aber, lieben Entschlafenen, rufen wir noch ein „Ruhe sanft!“ in  
 die Ewigkeit nach.

Brettnig, Großröhrsdorf und Fichtenberg.

Die trauernden Hinterlassenen.

Allen ansässigen Wählern werden zur Gemeinderats-Ersatzwahl folgende Herren  
 bringend empfohlen:

1. Klasse.

Paul Gebler Nr. 34.  
 Paul Hause „ 85b.  
 Gustav Koch „ 35a.

2. Klasse.

Adolf Philipp Nr. 6.  
 Alwin Philipp „ 105b.

Einige Wähler.

## Neuheiten

# Tapiserie-Waren

zu passenden Weihnachts-Geschenken

empfiehlt in reicher Auswahl

Paul Frenzel, Grossröhrsdorf,  
 neben dem grünen Baum.

## Sämtliche Neuheiten

Damen-Jackets,  
 Kinder-Jackets

zu  
 außergewöhnlichen, extra billigen Preisen  
 sind eingetroffen.

# Ferdinand Rösen, \* \* \*

Grossröhrsdorf.



## Turnverein.

Sonnabend den 30. Nov.  
 abends 8 Uhr

## Haupt-Versammlung

im Gasthof zum Anker.  
 Die Tagesordnung hängt in der Turnhalle  
 aus. Der Vorst.

Empfehle verschiedene Sorten

Theegebäck,  
 Windbeutel,  
 Schaumrollen,  
 Pfannkuchen.

Um gütigen Zuspruch bittet  
 Otto Behold, Bäckermeister.

## Ruhe

erhalten Sie sofort bei Gebrauch der echten

M. L. Böttgers

## Hustentropfen

Diese heilen in kurzer Zeit Influenza,  
 Husten, Reuchhusten, Kinderhusten,  
 allem Husten, Heiserkeit, Husten-  
 reiz, Verschleimung, Hals-, Brust-  
 und Lungenleiden, chron. Catarrhe  
 Nur echt in Flaschen à 50 Pf. und 1 Mk  
 mit dem  
 Namenszug M. L. Böttgers

in der Apotheke in Großröhrsdorf.  
 Anisöl 2 Tropfen, Salmiak 0,50, Wasser  
 3,0, Arnicaextractur 3,0, Lakritzen 0,5,0,  
 Bimbinellinctur 3,0, Kampfer 0,05,0.

Wähler!

Zur Gemeinderats-Ersatz-Wahl

gibt Alle Eure Stimme  
 Herrn Paul Gebler Nr. 34, )  
 „ Paul Hause „ 85b, ) 1. Kl.  
 „ Gustav Koch „ 35a, )  
 „ Adolf Philipp „ 6, )  
 „ Alwin Philipp „ 105b, ) 2. Kl.

## Gummischuhe

(echt Petersburger)

empfiehlt in allen Größen zu billigsten Preisen  
 Max Büttrich.

## Plüß-Stauser-Kitt

in Tuben und Gläsern

mehrfach mit Gold- und Silber-  
 medaillen prämiert, unübertroffen zum  
 Ritten zerbrochener Gegenstände, bei:

H. Steglich, Brettnig.

Zur bevorstehenden Gemeinderats-Ersatz-  
 wahl wird aus die Klasse der Unansässigen  
 Herr Otto Richter Nr. 64  
 empfohlen. Viele Wähler.

Mit Eintritt der kalten Jahreszeit empfehle  
 mein reichsortiertes

## Filz-

## Tuchschuhwaren-Lager

einer geneigten Beachtung.  
 Filzpantoffeln von 1 Mk. 30 Pf.  
 Tuchschuhe von 4 Mk. 25 Pf. bis 9 Mk.  
 Hohe warmgefütterte  
 Lederschuhe für Kinder und Damen in  
 verschiedenen Größen.

## Herren-Filzstiefel

mit Lederbeleg in allen Größen.  
 Hochachtungsvoll Max Büttrich.

## Achtung!

## Möbellager

in empfehlende Erinnerung und bitte bei Be-  
 darf um gütige Berücksichtigung.

Kleiderschränke von 26 Mk. an,  
 Verticos von 33 Mk. an,  
 Kommoden von 18 Mk. an.  
 Erwin Brensche 144c.

## Neu eingetroffen!

## Herren- u. Kinder-Wäsche

(in Leinen und Universal),  
 — Schlipse und Kravatten, —  
 Normal- u. Barchent-Hemden,  
 Unterhosen, Strümpfe und Armeelwesten  
 in allen Größen.

Die größte Auswahl zu den billigsten Preisen  
 Bruno Löwe, Schneidermeister.  
 Großröhrsdorf.

## Ein Mädchen

im Alter von 16—18 Jahren wird zu Neu-  
 jahr zu mieten gesucht. Von wem? sagt die  
 Expedition dieses Blattes.

## Rechnungen

empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

— Du bist die Herrlichste von allen. —

Du bist die Herrlichste von allen,  
So sonder falsch, so schön und rein,  
Ein Stern, vom Himmel frisch gefallen,  
Er könnte selbst nicht schöner sein.

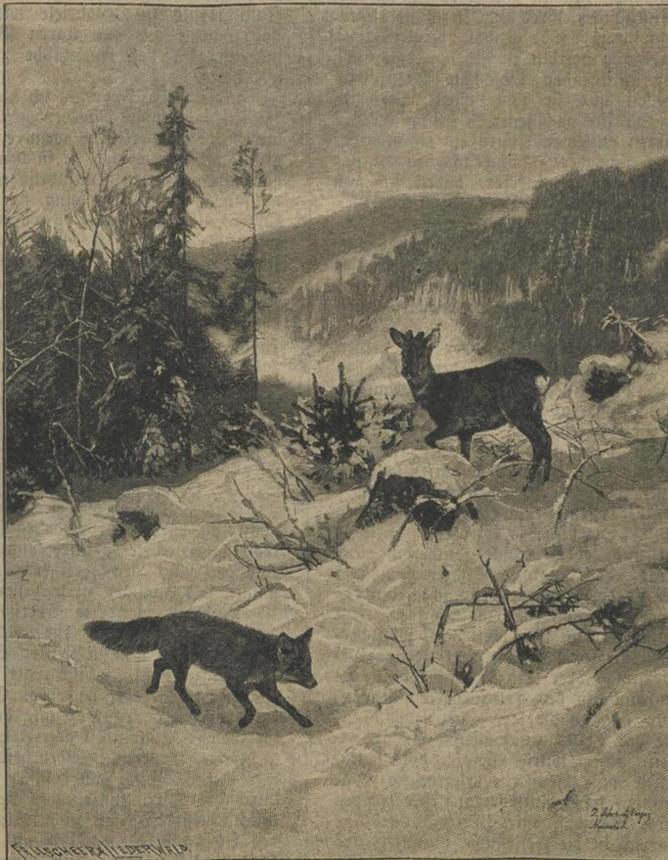
Du bist ein süßes, liebevollartes  
Gemüt, von Kindesfüßlein besetzt,  
Und das Bewußtsein Deines Wertes  
Die einzige Tugend, die Dir fehlt.

Seelig Dahm.

Notwehr.

Roman von Reinhold Ortman.  
(Fortsetzung.)

Es war in der That die höchste Zeit gewesen, daß Harald sich entsetzte; denn schon einige Minuten später klopfte die Post an die Thür mit der gestärktesten Meldung, daß der Wagen seit einer Weile bereit sei, und daß das gnädige Fräulein eilen müsse, um den Nachzug zu erreichen. Hilde, die eben im Begriff war, ihren Schlafrock mit einem einfachen Straßenkleide zu vertauschen, antwortete, ohne zu öffnen, daß der Kutscher heraufkommen möge, um den Koffer zu holen. Noch ehe der Mann erschien, war sie bereits vollständig reisefertig, und eine letzte rasche Musterung des Zimmers überzeugte sie, daß sie nichts von dem zurückgelassen hatte, was ihr besonders am Herzen lag. Die gewaltigen seelischen Erschütterungen der letzten halben Stunde hatten alle die Klümmernisse und Bitterkeiten zurückgedrängt, davon ihre Seele vorher erfüllt gewesen war, und sie befand sich jetzt in einem Zustande so tiefer geistiger Erwidmung, daß ihr die Trennung von Rudow, diese unwürdige Flucht bei Nacht und Nebel, kaum noch ein fühlbares Weh bereitete. Sie hatte keinen anderen Gedanken als den Wunsch, die Stätte, die ihr bisher so teuer ge-



Eine Begegnung. Nach dem Gemälde von J. Schmitzberger.  
[Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.]

wesen war, so rasch als möglich zu verlassen, und keine andere Sorge als die, daß ihre Abreise doch noch im letzten Augenblick vereitelt werden könnte. Wie von einer drückenden Last befreit, atmete sie auf, da sich diese Befürchtung als unbegründet erwies. Niemand war ihr auf dem Wege über die hintere Stiege begegnet und ungehindert konnte sie den Wagen besteigen. Wie nun die Pferde anzogen und die Räder mit leichem Knirschen über den Kiesel sand rollten, da ging ihr gleich einem Dolchstich die Empfindung durch das Herz, daß sie hinter den Mauern des alten Herrenhauses auch ihre Jugend zurückgelassen habe und das Glück ihres Lebens.

6.  
Seit seiner Unterredung mit Hilde war Eberhard von einer Unruhe beherrscht, gegen die er umsonst ankämpfte und die er vergebens vor seinen Gästen zu verbergen suchte. Die gewinnende Lebenswürdigkeit, die ihm schon als jungen Leutnant den Ruf des charmantesten Gesellschafters eingetragen, schien mit einem Male gänzlich von ihm gewichen. Er war schweigsam und zerstreut; die Unaufmerksamkeit seiner Antworten trug ihm wiederholt höchst mißbilligende Blicke von seinen Tischnachbarn ein, und Hlona, die ihn nach ihrer Gewohnheit scharf beobachtete,

nechte ihn über seine augenfällige Nervosität in nicht eben zarter Weise.

Ein paar Mal hatte er ihre spöttischen Bemerkungen absichtlich überhört; dann aber fertigte er sie, unbekümmert darum, daß seine Worte von einem Duzend fremder Ohren gehört werden mußten, mit einer Erwiderung ab, die ihr eine heiße Rötirde ins Gesicht trieb und ihr für den ganzen Rest des Soupers gründlich die Laune verdarb.

Als einer der anwesenden Herren einen launigen Trinkspruch auf die Gastgeber ausbrachte und als die Gläser hell zusammenklangen, vermied es Eberhard geflissentlich, mit seiner Frau oder mit seiner Schwägerin anzustoßen, obwohl Gabriele ihm von ihrem Plage aus mit dem gefüllten Champagnerkelch zuwinkte. Es war beinahe unmöglich, daß sie diese demonstrative Zurückhaltung nicht bemerkt haben sollte; aber ihr schönes Gesicht behielt nichtsdestoweniger sein statuenhaftes Lächeln und sie hörte den Schmeicheleien ihrer Kavaliere mit derselben milden Gelassenheit zu wie bisher.

Auch nach der Aufhebung der Tafel bildete sie noch für eine kleine Weile den Mittelpunkt eines Kreises, darin sehr lebhaft und heiter geplaudert wurde. Als jedoch eine junge Dame im nebenan belegenen Musikalon zu singen begann und als sich infolge dessen alles dorthin drängte, nahm sie die Gelegenheit wahr, um sich zurückzuziehen. Nur Mona, deren scharfen Augen nichts entging, hatte ihre Absicht bemerkt, und wie die Sorge um das Wohl der Schwester überhaupt den einzigen liebenswürdigen Zug in ihrem Charakter auszumachen schien, eilte sie auch jetzt an ihre Seite.

„Du willst fort? — Fühlst Du Dich nicht wohl? — Soll ich Dich auf Dein Zimmer begleiten?“

Aber Gabriele wehrte kopfschüttelnd ab. „Nicht doch. Ich bin bloß ein bißchen abgesspannt und möchte eine Stunde ruhen. Sorge nur, daß meine Abwesenheit nicht auffällt, und beruhige Eberhard, wenn er nach mir fragen sollte. Diese kurze Stunde bliebe ich gern ungestört.“

Langsam und etwas mühselig stieg die junge Schloßherrin die Marmortreppe empor. Atem schöpfend blieb sie oben im ersten Stockwerk eine Minute lang stehen. Dann erinnerte sie sich eines angefangenen Romans, den sie am Morgen in der Bibliothek neben dem Arbeitszimmer ihres Gatten hatte liegen lassen, und obwohl es ihr ein wenig davor graute, mutterseelenallein durch den halbdunkeln Gang dorthin zu gehen, siegte doch die Neugier, das Ende der spannenden Geschichte kennen zu lernen, über ihre Furchtsamkeit und sie that, wenn auch mit klopfendem Herzen, ein paar Schritte nach jener Richtung.

Da plötzlich bot sich ihren entsehten Augen ein furchtbarer, Grauen erregender Anblick. Aus der Dämmerung, in die sich das Ende des lang gestreckten Ganges verlor, hoben sich mit voller Deutlichkeit die Umrisse einer geisterhaften, weiblichen Gestalt in schneeweißen, glitzellos herabfließendem Gewande. Die Helligkeit war zu schwach und die Entfernung zu groß, um Gabriele auch das Anlich der gespenstischen Erscheinung erkennen zu lassen; alles, was sie noch wahrzunehmen vermochte, war, daß die weiße Gestalt unbeweglich auf derselben Stelle blieb, den rechten Arm wie drohend gegen sie erhoben.

Dann löste sich der gräßliche Schrecken, der für einen Moment den Schlag ihres Herzens hatte still stehen lassen, in einem gellenden Schrei, und wie ein gehektes Wild rannte sie nach der entgegengesetzten Richtung davon, ihrem Schlafzimmer zu, von wo aus sie durch ein Glockenzeichen die ganze Dienerschaft alarmieren konnte. Vor ihren Augen tanzten Millionen feuriger Funken und gleich dem Rauschen eines empörten Meeres brauste es ihr in den Ohren. „Die weiße Frau von Rudow!“ das war der einzige Gedanke, dessen sie in diesen schrecklichen Augenblicken fähig war, und „Sterben! — Sterben!“ schrie es ihr in grauenhaften Lauten aus jedem Winkel entgegen. Sie wollte rufen, doch nichts als ein klangloses Nechzen kam aus ihrer trockenen Kehle. Als sie die Schwelle des Schlafzimmers erreicht hatte, irrten ihre Augen mit wildem, wahnsinnigem Blick in dem prächtigen Gemache umher, denn von drei, vier, zehn verschiedenen Stellen zugleich wühlte sie das Tod verflüchtende Gespenst zu sehen. Mit Aufbietung ihrer ganzen Kraft wollte sie sich nach dem weißen Elfenbeinknopf des Telegraphen hintasten; aber ihre Arme griffen nur noch in die leere Luft, und wimmernd brach sie am Fußende des Bettes zusammen —

Erst drei Viertelstunden später wurde sie so von einem Stubenmädchen gefunden. Die aufs Außerste erschrockene junge Person, die von der Bewußtlosen keine Antwort auf ihre Fragen erhielt, glaubte nicht anders, als daß ihre Herrin tot sei und lief laut schreiend und jammern in die Festräume hinunter, wo man seit einer kleinen Weile zu tanzen begonnen hatte. Ein älterer Diener, der sich an der Thür aufhielt, verhinderte zwar, daß sie durch ihre Schreckenskunde eine allgemeine Panik hervorrief; aber als dann zwei Minuten später Eberhard, Mona und

der Sanitätsrat mit verführten Mienen aus der Gesellschaft hinweg eilten, verbreitete sich das Gerücht von einer schweren Erkrankung der Schloßherrin doch bligischnell unter den Gästen. Der improvisierte Ball wurde sofort abgebrochen; eine schwüle, beklemmende Stimmung trat an die Stelle der bisherigen Fröhlichkeit und nur in vorsichtigem Flüsterton noch wurden ernsthaft, sorgenvolle Unterhaltungen geführt.

Niemand wagte sich zu entfernen, obwohl sicherlich jeder den lebhaften Wunsch hatte, von hier fortzukommen, und als nach etwa einer halben Stunde, die den in peinlicher Ungewißheit harrenden Gästen lang genug geworden sein mochte, Eberhard von Nochtly wieder erschien, bleichen Antlitzes und ersichtlich nur mühsam seine Fassung bewahrend, wurde es in dem glänzend erhellen Raum totenstill.

Er machte nur ein paar Schritte in den Saal hinein und sagte mit gedämpfter, unsicherer Stimme: „Ich muß den verehrten Herrschaften leider die für mich sehr traurige Mitteilung machen, daß meine Frau schwer erkrankt ist. Ihr Zustand giebt Anlaß zu den ernstesten Besorgungen, und ich bitte um Verzeihung, wenn ich mich Ihnen unter solchen Umständen nicht länger zu widmen vermag. Ich weiß nicht, ob ich Sie ersuchen darf, noch eine Weile ohne uns frühlich zu sein — jedenfalls hoffe ich —“

Er mußte plötzlich abbrechen, weil ihn die Bewegung zu überwältigen drohte. Einer der älteren Freunde des Hauses trat auf ihn zu und drückte ihm mit Worten warmer Teilnahme die Hand. Einige andere noch folgten diesem Beispiel, der Rest aber war augenscheinlich froh, daß der bedauernswerte Gatte sich wieder zurückzog, ohne erst eine ausdrückliche Bemitleidung von seiten jedes Einzelnen abzuwarten. Natürlich hatte man es jetzt mit dem Ausbruch überaus eilig. Kaum zwanzig Minuten nachdem Eberhard seinen Gästen die erschütternde Mitteilung gemacht, daß der Tod an die Pforten von Rudow geklopft, lagen die prächtigen Repräsentationsräume, die unter anderen Umständen wohl bis zum Morgengrauen von Lachen und Kländern fröhlicher Menschen widerhallt hätten, grabesstill und verödet da.

Das Schlafzimmer der jungen Freiin aber war der Schauplatz herzzerreißender Szenen. Unter den Bemühungen des Sanitätsrats war Gabriele wieder zum Bewußtsein gekommen; und zugleich mit der klaren Besinnung war ihr auch die Erinnerung an das Entsetzliche zurückgekehrt, das sie vorhin erlebt hatte.

„Die weiße Frau — ich habe die weiße Frau von Rudow gesehen, — ich muß sterben —“ das war die verzweifelte Klage, die immer wiederkehrte, wenn ein vorübergehendes Nachlassen der grausamen Schmerzen sie in den Stand setzte, sich in zusammenhängenden Worten auszudrücken. Und umsonst waren alle Bemühungen ihrer Umgebung, sie davon zu überzeugen, daß sie das Opfer einer Täuschung geworden sein müsse. Mit dem beharrlichen Trotz eines eigeninnigen Kindes wies sie jeden Versuch zurück, ihr die gespenstische Erscheinung auf natürliche Weise zu erklären, und als Eberhard sie im sanftesten und liebevollsten Tone zu belehren suchte, daß diese sagenhafte, weiße Frau überhaupt noch nie und nirgends erschienen sei, wandte sie ihm ihr Gesicht mit einem so wilden, haßerzerrten Ausdruck zu, daß ihm das Wort auf den Lippen erstarb und rief, unbekümmert um die Anwesenheit der Fremden: „Du lägst! — Hat nicht Dein eigener Vater sie vor seinem Tode gesehen? Ach, daß ich nie in dieses Haus gekommen wäre! Daß ich Dich nie kennen gelernt hätte! Dir verdanke ich dies alles — Deinetwegen muß ich sterben. Ich verfluche den Tag, an dem ich Dir zuerst begegnet bin und die Stunde, da ich mich bereden ließ, Dir zu gehören —“

Die qualvollen Leiden hatten das sonst so apathische, leidenschaftslose Wesen zur rasenden Furie umgewandelt, und die Erregung vermehrte so unverkennbar die Gefahren ihres Zustandes, daß der Arzt den Freiherrn durch Blicke und Zeichen bitten mußte, das Zimmer zu verlassen.

Ruhelos wanderte Eberhard jetzt in dem anstoßenden Gemache auf und nieder. Die wilden Verwünschungen seines kranken Weibes hatten ihm in tiefster Seele weh gethan, doch nicht für einen einzigen Augenblick regte sich etwas wie Groll gegen sie in seinem Herzen. Er hatte den Glauben an ihre Liebe längst verloren und er war überzeugt, daß sie ihm heute zum erstenmal ihr wahres Empfinden gezeigt hatte; aber er vergaß nicht, daß es grausame, körperliche Leiden gewesen waren, die sie dazu getrieben.

Ein Gedanke, von dem er nicht begriff, daß er ihm erst jetzt durch das Hirn zuckte, ließ ihn plötzlich in seiner Wanderung inne halten. Da er nicht klingeln wollte: öffnete er die Thür des Vorzimmers, wo sich auf seine Anweisung mehrere Dienstmoten zur Entgegennahme etwaiger Befehle aufhielten. Er sah, daß Hildegens Jose unter ihnen war, und er winkte das Mädchen zu sich heran: „Fräulein von Nochtly hat sich bereits zur Ruhe begeben, nicht wahr?“

Die Dienerin, die nicht gleich zu einem Entschluß kommen konnte, wie sie sich zu verhalten habe, sah verlegen vor sich nieder.

„Ich weiß nicht, Herr Baron — aber ich glaube, das gnädige Fräulein —“

„Nun, was ist's? — Sie weiß jedenfalls noch nichts von dem, was hier vorgefallen ist, und ich wünsche, daß Sie es ihr mitteilen, selbst auf die Gefahr hin, sie zu wecken.“

„Verzeihung, Herr Baron — aber ich glaube — ich glaube — das gnädige Fräulein befindet sich gar nicht mehr im Schlosse.“

„Wie? — Nicht mehr im Schlosse? — Was soll das heißen? — Wo könnte sie sich denn befinden, wenn nicht hier?“

Die Jose sah ein, daß es unmöglich war, jetzt noch etwas zu verheimlichen. Und sie erzählte alles, was sie von Hildens plötzlicher Abreise wußte. Ihr Bericht war umständlich genug, daß Eberhard während dessen Zeit finden konnte, seine Selbstbeherrschung zurückzugewinnen.

„Es ist gut,“ sagte er. „Ich war der Meinung, daß Fräulein von Rochlitz diese Reise erst morgen antreten würde. Sie hatte also jedenfalls einen Grund, ihren Entschluß zu ändern. Eine Bestellung an mich oder an sonst jemand würde Ihnen nicht aufgetragen?“

„Nein! — Aber im Zimmer des gnädigen Fräuleins liegt ein Brief, der an den Herrn Baron adressiert ist. Ich sah ihn vorhin beim Aufstäumen.“

„Solen Sie ihn hierher!“ befahl Eberhard kurz, indem er sich zugleich umwandte und in das Gemach neben dem Krankenzimmer zurückkehrte.

Als das Mädchen nach einer kleinen Weile den Brief brachte, konnte er ihn nur uneröffnet in die Tasche stecken; denn es war jetzt nicht mehr Zeit ihn zu lesen.

Ein zweiter Arzt, den man mit den schnellsten Pferden herbeigeholt hatte, war inzwischen eingetroffen, und er hatte kaum einige Worte mit dem Sanitätsrat gewechselt, als er auch schon wieder zu Eberhard heraustrat.

„Mein lieber, verehrter Herr von Rochlitz — wie schwer hat das unerforschliche Schicksal seine Hand auf Sie gelegt! Sie werden Ihres ganzen Mannesmut bedürfen, diese Heimtückung zu ertragen.“

Eberhard preßte die Lippen zusammen, und sein Atem ging schwer. Für ein paar Sekunden wandte er das Gesicht ab, dann sagte er leise: „Es giebt also keine Hoffnung mehr, Doktor?“

Sagen Sie mir die ganze Wahrheit! — Der Arzt aber senkte den Kopf und schwieg. — „Darf ich hinein zu ihr?“ fuhr der Freiherr mit bebender Stimme fort. „Oder fürchtet der Sanitätsrat noch immer, daß meine Anwesenheit ihr Schaden würde?“ — Der Doktor erfaßte seine Hand. — „Kommen Sie!“

faum noch beherrschend. „Wie jetzt die Dinge liegen, hat niemand auf der Welt mehr ein Recht, Sie von Ihrer Gattin fernzuhalten.“ Und sie traten lautlos über die Schwelle des Krankenzimmers. —

Als der nebelige Herbstmorgen saft heraufdämmerte über Schloß Rudow, wehte die Fahne, die gestern zu Ehren der Gäste gehißt worden war, am halben Mast.

Die Stätte der Freude war über Nacht ein Haus dumpfer Trauer geworden, und neben ihrem toten Kindlein schlummerte inmitten einer Fülle duftiger Blumen — sie selbst in ihrer bleichen Schönheit einer zu früh gebrochenen Blüte gleich — Gabriele von Rochlitz ihren letzten, langen Schlaf.

7.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten waren ganz so pomphaft und glänzend, wie es dem gesellschaftlichen Ansehen und dem Reichtum des alten Adelsgeschlechts entsprach, dem die Verstorbene durch ihre Heirat angehört hatte. Das tragische Schicksal des jungen, noch vor wenig Tagen wegen seines Glückes beneideten Schloßherrn von Rudow hatte überall die innigste Teilnahme wachgerufen, und fast jeder, der durch irgend welche verwandtschaftliche oder freundschaftliche Beziehungen mit dem Hause Rochlitz verknüpft war, hatte es für seine Pflicht gehalten, die Aufrichtigkeit seines Mitgeföhls durch persönliches Erscheinen bei den Bestattungszeremonien an den Tag zu legen.

Wieder hatte Hans Brackebusch die Aufgabe gehabt, seine Schulkinder zu einer außerordentlichen Leistung geistlich zu machen, denn sie sollten nach altem Brauch den Leichenzug mit dem Gesange eines Chorals empfangen. Aber noch nie in seinem Leben war dem jungen Lehrer die Erfüllung einer Berufspflicht so schwer geworden, als diese.

Der Tod der jungen Schloßfrau, die er in der Stille seines unverdorbenen Herzens angebetet hatte wie eine Heilige, hatte ihm den ersten großen Schmerz seines Lebens bereitet, einen Schmerz, in dem er sich selbst über alle Maßen mitleidenswert, und wegen der Tiefe seiner reinen Leidenschaft vielleicht auch ein wenig bewundernswürdig vorkam. Er hegte nicht den geringsten Zweifel, daß seine Seele sich an diesem gewaltigen Kummer langsam verbluten würde, und es war ein Glück, daß

nur die verschwiegenen vier Wände seines düstigen Kammersleins von den verzweifelnden Gedichten Kenntnis erhielten, in denen sein Gram nach angemessenem poetischem Ausdruck rang.

•  
Totenbleich und mit düsterem, gramvollen Antlitz, aber mit trockenen, brennenden Augen schritt Eberhard von Rochlitz hinter dem Sarge einher, der sein junges Weib und sein in der Geburt gestorbenes Kindlein barg. (Fortsetzung folgt.)



Roosevelt als Cowboy auf seiner Farm in Arizona.



Sarkophag der Kaiserin Friedrich. Modelliert von Professor Reinhold Vagas.

Unsere Bilder.

**Eine Begegnung.** Der Morgen eines kalten Januartages! Aus dem nahen Gehölz tritt ein Rehbock, um sich draußen die spärlichen Kräuter zu suchen, die hier und da unter der weichen Schneedecke sprossen. Vorsichtig äugt er umher, denn er hat ein verdächtiges Knirschen vernommen. Da schnürt ein Fuchs über den Weg, rot leuchtet seine Nute auf dem Neuschnee. Der Rehbock sieht außer Wind, so daß ihn Keimecke bis jetzt nicht bemerkt hat. Nicht gerade wohlwollend äugt der Bock nach seinem schlimmsten Feind. Der Fuchs wird vom Reh gesüchelt und gehäßt, denn er reißt das junge Rehkitz und wagt sich selbst im Winter mit mehreren seinesgleichen vereint, an alte Nester heran. Unserem Bock scheint aus diesem Grunde die Begegnung nicht besonders angenehm zu sein.

**Der Sarkophag,** den weiland Kaiserin Friedrich im Mausoleum zu Potsdam neben dem ihres Gatten erhalten wird, ist jetzt von Professor Reinhold Wegas, dem Schöpfer der Denkmäler Kaiser Wilhelms I. und Bismarcks zu Berlin, im Modell fertig gestellt worden. Wir führen das bemerkenswerte Monument unsern Lesern im Bilde vor.

**Der neue Präsident der Vereinigten Staaten Roosevelt.** Wenn heute in Havanna und Portorico, auf den Philippinen und Hawaii das Sternenbanner flattert, ist dies zu nicht geringem Teil ein Werk der rastlosen Tätigkeit Roosevelts, der in den Vereinigten Staaten der Hauptträger des Gedankens ist, daß Amerika Kolonialmacht ist, wie Kaiser Wilhelm der Schöpfer der deutschen Kolonialpolitik ist. Beiden gemeinsam ist die Kraft der Rede, auch die Freude an der Rede. Gemeinsam ist die bedeutende Bildung, das lebhafteste Interesse an schöner Kunst und Literatur. Fast gleich ist das Lebensalter. Die Jugendzeit beider fiel in Kriegsbevegte Zeiten; in Roosevelts Knabenzeit fiel der Bürgerkrieg, in die Kaiser Wilhelms die Kriege von 1866 und 1870. Gemeinsam ist beiden die Lust am Sport, an dem edlen Waldwerk. Auch Roosevelt war als junger Mann von ziemlich schwächlicher Konstitution, nach vollendetem Studium elte er auf den Wunsch der Ärzte nach dem Westen, wo er mit den Kuhhirten, den Cowboys, lebte und ihre phantastische Tracht trug. Wenn Roosevelt auch nicht in der Armee gedient hat, denn das ist wenig fair in Amerika, so hatte er doch, als der Krieg mit Spanien begonnen hatte, den herbeizuführen sich Roosevelt auch redlich bemüht hatte, sofort das Regiment der rough riders, der wilden Reiter, gegründet, und an der Spitze seiner Cowboys bei Santiago tapfer mitgefochten. Der große Aufschwung, den die amerikanische Flotte in dem letzten Jahrzehnt nahm, ist zum Teil Roosevelts Verdienst, der durch einige Jahre die rechte Hand des Marineministers war (Staatssekretär) und die Bewilligung zur Erbauung der großen Schlachtschiffe bei der republikanischen Partei durchsetzte.

Gemeinnütziges.

**Flecke aus weißem Atlas zu entfernen.** Man tauche reine weiße Watte in erwärmten Spiritus und reibe damit die beflackte Stelle. Es ist erstaunlich, wie rasch der Fleck verschwindet. Auf diese Weise kann man beschmutzte helle Atlaschuhe wie neu herstellen.

Nachtsch.

1. Begierbild.



„Jetzt hat eben der Knecht Ruprecht geklopft! Aber wo ist er?“

2. Kreuzrätsel.

	A	A	B			
	E	E	E			
E	E	E	E	E	I	L
L	L	L	N	N	O	O
O	O	O	P	R	R	S
	S	S	S			
	S	T	T			

Die Buchstaben dieser Figur sind so zu ordnen, daß die langen waagrechten Reihen bezeichnen: 1. eine Stadt in den Apenninen, 2. eine Stadt am Ganges, 3. eine Person aus Shakespeares „Wintermärchen“; die langen senkrechten Reihen nennen dann: 1. Person aus Schillers „Fiesco“, 2. und 3. je eine Person aus Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ und „Hamlet“.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

- Die Perle während im Gehäuse. Das seinen Schatz verborgen hält. So schiff die hille Muschel leise Durch tiefe Bogenmeer der Welt.
- Agave, Vesfar, Bilean, Jona, Augano, Bellini, Telemach, Patro.
- Rübezahl

Luftiges.

Unerbitterlich.



Die Hauptache.

Schmierer-Direktor (in einem Dorfwirtschaftshaus): „Müller, sehn Sie, daß Sie die Leiter dort bekommen, dann können wir gleich „Romeo und Julie“ spielen!“

Der Pantoffelheld.

Frau (während eines heftigen Streites): „Durch mich bist Du überhaupt erst zu etwas gekommen; was hast Du gehabt, bevor Du verheiratet warst?“  
Mann: „Wenigstens einen Pantoffelschlüssel.“

Aus einem Festbericht.

Es war erstaunlich, wie in der kurzen Zeit bis zur Ankunft der Fürstlichkeiten Flaggen, Ehrenpforten, Tribünen und Ehrenjungfrauen aus dem Boden wuchsen.

Kondolenz-Bisite.

Freundin: „Du leidest wohl sehr darunter, daß Dein Mann gestorben?“  
Junge Witwe: „Ach ja, der wußte aber auch zu reizende Kartentumstücker!“

Gründlich.

Kaufmann (zum Vater, der für seinen Sohn eine Lehrstelle sucht): „Also nur Sexta und Quinta hat der junge Mann durchgemacht?“  
„Aber sehr gründlich; in der Quinta ist er vier Jahre gewesen!“

Natural-Leistung.

Zahnarzt: „Und so bitte ich denn um die Hand Ihrer Tochter Emma.“  
Vater der Braut: „Ja, eine große Mitgift kann ich meiner Tochter nicht geben, jedoch bringt sie Ihnen eine sehr große Verwandtschaft mit schlechten Zähnen in Ihre Praxis.“

Ein ungalanter Ehegatte.

Fremder (in den Laden eines Optikers tretend): „Ich möchte gern eine Brille kaufen, schöne Frau!“  
Optiker (aus dem Hinterzimmer tretend zu seiner Gattin): „Du, da tanzt Du nur gleich die schärfsten Nummern vorlegen — der Herr scheint sehr kurzichtig zu sein!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Straße 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt: Aug. Krebs, Charlottenburg.